



NADINE DIETL-AUGST

111 GRÜNDE, **SINGAPUR** ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung
an das schönste
Land der Welt

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

Für Titus, den Weltenbummler

Nadine Dietl-Augst

*111 Gründe,
Singapur
zu lieben*

Eine Liebeserklärung an
das schönste Land der Welt

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

Inhalt

Vorwort 9

1. Historisches 11

Weil Singapur älter ist als gedacht · Weil der Name der Stadt auf einem Missverständnis beruht · Weil Singapur schon immer ein kultureller Schmelztiegel war · Weil Singapurs Nationalsymbole für den Vielvölkerstaat stehen · Weil der Hafen Singapurs Vergangenheit und Zukunft ist · Weil in Singapur britische Militärgeschichte geschrieben wurde · Weil Singapurs strikte Drogenpolitik historisch bedingt ist · Weil ein deutsches Mädchen als Glücksgöttin verehrt wird · Weil das Singapore Girl weltweit bekannt ist · Weil hier der Singapore Sling erfunden wurde

2. Land und Leute. 39

Weil alles staatlich reglementiert ist und deshalb bestens funktioniert · Weil Singapur mit vorbildlichem öffentlichen Wohnungsbau beeindruckt · Weil in Singapur sämtliche Weltreligionen friedlich miteinander leben · Weil Kinder ausdrücklich erwünscht sind · Weil man als Ausländer nicht auffällt · Weil man auch in Singapur ein Stück Heimat finden kann · Weil man alles und jeden fotografieren darf · Weil Singapur die vielleicht sicherste Stadt der Welt ist · Weil Singen zur Völkerverständigung beiträgt · Weil Spielplätze so wichtig sind · Weil die Singapurer auch eine nie gewählte Präsidentin lieben · Weil die Namen der Stadtviertel die Diversität Singapurs widerspiegeln · Weil Frauen Singapurs Gesellschaft veränderten · Weil Singapurer Senioren in den Alltag eingebunden sind · Weil Singapurer so jung aussehen · Weil die Singapurer so hilfsbereit sind · Weil das Durchschnittsgewicht der Bevölkerung staatlich geregelt wird

3. Kulturelles. 75

Weil man Essen in die Luft werfen darf · Weil Singapur eine eigene Sprache hat · Weil der Jahreswechsel erst im Februar gefeiert wird · Weil »Du Schwein« keine Beleidigung ist · Weil man Geldscheine anzünden darf · Weil Trinkgeld verpönt ist · Weil die Singapurer so gerne anstehen · Weil Ayurveda und TCM anerkannte Heilmethoden sind · Weil vier Amtssprachen möglich sind · Weil Singvögel in Wettbewerben gegeneinander antreten · Weil so viele Feste und Feiertage unterschiedlichster Herkunft zelebriert werden · Weil ganz Singapur am Nationalfeiertag rot-weiß ist · Weil Singapurer abergläubisch sind · Weil beim Hindu-Fest Thaipusam die Schmerzgrenze bewusst überschritten wird · Weil Feng Shui eine anerkannte Wissenschaft ist

4. Kulinarisches. 111

Weil es in Singapur das beste Essen aus aller Welt gibt · Weil man jeden Tag neue Speisen, Zutaten und Gewürze kennenlernt · Weil Sterneküche nicht teuer sein muss · Weil man sogar für eine Stinkfrucht Sympathien hegen kann · Weil die Bestellung von Kaffee und Tee eine Wissenschaft für sich ist · Weil man sich an scharfes Essen gewöhnen kann · Weil es gutes Singapur Bier gibt · Weil man ein Vermögen für Gebäck ausgeben kann · Weil man in Singapur weiß, dass Reis nicht gleich Reis ist

5. Natur und Umwelt. 133

Weil Singapur so grün ist · Weil man in Singapur sogar den Regen lieben lernt · Weil man tropisches Tierleben aus nächster Nähe beobachten kann · Weil Singapur mitten im Urwald liegt · Weil der Botanische Garten nicht nur für Pflanzenfreunde interessant ist · Weil man in Singapur wandern kann · Weil Singapur von Naturgewalten verschont bleibt · Weil Singapur auch unter Wasser so einiges zu bieten hat · Weil man nicht über das Wetter spricht · Weil man in Singapur schon einmal die (Jahres-)Zeit vergessen kann

6. Bildung, Wirtschaft und Verkehr 155

Weil Singapur auf beste Ausbildung setzt · Weil sich Singapur in kürzester Zeit zur bedeutenden Wirtschaftsmacht hochgearbeitet hat · Weil viele Singapurer »crazy rich« sind · Weil der Nahverkehr so sauber, zuverlässig, günstig und überall verfügbar ist · Weil Singapur praktisch staufrei ist und man trotzdem kein eigenes Auto braucht · Weil der Flughafen der beste der Welt ist · Weil selbst Friedhöfe der Modernisierung der Stadt weichen · Weil Datenschutz in Singapur unerheblich ist · Weil ein paar landwirtschaftliche Betriebe dafür sorgen, dass auch Großstädter Landluft schnuppern können

7. Alltägliches 177

Weil man das ganze Jahr über Flipflops tragen kann · Weil man sich überdurchschnittlich groß fühlen kann · Weil es überall Möglichkeiten gibt, sich abzukühlen · Weil Singapur malariafrei ist · Weil Singapur so sauber ist · Weil die öffentlichen Toiletten nicht nur gratis, sondern auch luxuriös sind · Weil die Lebensmittelpreise dazu führen, dass man zum Selbstversorger wird · Weil die Namen der Bushaltestellen so logisch sind · Weil in Singapur das Leitungswasser Trinkwasserqualität hat · Weil man alles per Mobiltelefon erledigen kann · Weil man in Singapur Geduld lernt · Weil man sich nach einer Weile gerne an deutschen Service erinnert · Weil Haushaltshilfen zum Alltag in Singapur dazugehören · Weil in Singapur fast jeder Sportfan aktiv oder passiv auf seine Kosten kommt

8. Sehenswertes 207

Weil man beim Ausgehen den besten Blick über die Stadt hat · Weil ein ganzes Stadtviertel im Stil des Art déco erbaut ist · Weil es auf der stadteigenen Vergnügungsinsel alles gibt, was das Ausflugs Herz begehrt · Weil sich die Fremdwährungen in der Schublade nach kürzester Zeit türmen · Weil sich mutige Architektur auszahlt · Weil das muslimische Stadtviertel so angesagt ist · Weil es »tanzende«

Bäume gibt · Weil man jeden Samstag der Feuerwehr bei der Arbeit zusehen kann · Weil jeder Shoppingfan auf seine Kosten kommt · Weil Singapurs Stadtbild durch Gegensätze so einzigartig ist · Weil es in Singapur vier (bald fünf) Tierparks gibt · Weil Museumsfans voll auf ihre Kosten kommen

9. Kurioses 233

Weil man Fremde mit »Onkel« oder »Tantchen« anspricht · Weil es im indischen Kaufhaus einfach alles gibt · Weil in Singapur sogar Wintersport möglich ist · Weil für die Tischreservierung ein Päckchen Taschentücher reicht · Weil bei der Formel 1 die Rennautos mitten durch die Stadt rasen · Weil Straßennamen überflüssig sind · Weil es auch in Singapur eine heiße Quelle gibt · Weil im buddhistischen Tempel ein Kuhzahn verehrt wird · Weil die Singapurer so sehr auf Hygiene achten · Weil in Singapur Weihnachten perfektioniert wird · Weil in Singapur die Hölle besucht werden kann · Weil Fahrradfahren in Singapur einem Abenteuer gleicht · Weil Singapur seit Jahrzehnten im deutschen Liedgut verankert ist · Weil man sich in Singapurs Mehrfamilienhäusern wie im Hotel fühlt · Weil Singapur Abkürzungen lieben

»*Fine City*«, *kultureller Schmelztiegel – und unsere neue Heimat*

Vorwort

Meine erste Begegnung mit Singapur hatte ich Mitte der 1990er-Jahre. Ein Klassenkamerad trug in der Schule häufig und mit großem Stolz ein T-Shirt mit dem Aufdruck *Singapore – A Fine City*. Aufgedruckt waren zahlreiche Verbotsschilder: *No Smoking, No Urinating, No Chewing Gum, No Littering, No Flower-Picking, No Spitting*, zusammen mit dem Verweis auf die jeweilige Geldstrafe. Darüber amüsierten wir uns alle natürlich köstlich, und Singapur erschien mir wie eine seltsame, fremde Welt, von der ich nichts ahnte, außer, dass das Leben dort scheinbar unglaublich streng reglementiert sein musste.

Bis ich tatsächlich den Fuß in den inzwischen zu einer Wirtschaftsmacht herangewachsenen Stadtstaat setzte, vergingen gut 20 Jahre, in denen ich während vieler Reisen eine große Leidenschaft für asiatische Kultur, Essen und die unterschiedlichsten Länder entwickelt hatte.

Am 1. August 2017 stiegen mein Mann Norman, unser damals dreijähriger Sohn Titus und ich in Singapur aus dem Flugzeug. Nicht für einen der üblichen Zwischenaufenthalte. Nein, wir waren gekommen, um zu bleiben. Denn Norman hatte das Angebot seiner Firma, für ein paar Jahre nach Südostasien zu wechseln, gerne angenommen. Wir waren begeistert, wollten wir doch immer schon einmal die Erfahrung machen, für ein paar Jahre im Ausland zu leben.

Singapur eroberte unser Herz im Sturm; diese Stadt zu lieben, ist leicht. Sie ist einfach zu großartig, bunt, vielfältig, überraschend,

lebenswert und spannend. Jeden Tag lerne ich seither etwas Neues, sowohl über asiatische Lebenskultur als auch über mich. Von »Fine City«, einer Stadt voller Strafen und Strenge, kann im Alltag keine Rede sein.

Der Besucherstrom aus der Heimat, der seit zwei Jahren nicht abreißt, ließ mich eine Reiseführerin und Botschafterin für Singapur werden. Wenn ich sehe, wie begeistert unsere Gäste von der Atmosphäre, dem Essen, den Sehenswürdigkeiten und dem ganz normalen Alltag Singapurs sind, fühle ich eine Art Besitzerstolz. Ja, ich bin stolz, für ein paar Jahre Teil dieser quirligen Metropole und vor allem seiner freundlichen, hilfsbereiten, toleranten und buntgemischten Bevölkerung zu sein!

Nadine Dietl-Augst

1. Kapitel

Historisches



Weil Singapur älter ist als gedacht

2019 sollte eigentlich ein großes Jahr für Singapur sein. Schließlich lässt sich auf den Tag genau belegen, dass Sir Stamford Raffles am 29. Januar 1819 mit seinem Segelschiff am südlichsten Zipfel des Malaiischen Archipels landete, um im Auftrag der Britischen Krone nach dem idealen Platz für einen Handelsstützpunkt zu suchen.

Nur neun Tage später, am 6. Februar 1819, war man sich mit dem Sultan von Johor handelseinig: Die Stadt Singapur war geboren. Doch die umfassenden Feierlichkeiten, die man für so einen 200. Geburtstag erwarten könnte, blieben 2019 eher verhalten.

Denn auch wenn es lange Zeit so dargestellt wurde, dass Raffles nichts als einen sumpfigen Dschungel mit ein paar verschlafenen Fischerdörfern vorfand, weiß man inzwischen aus umfangreichen archäologischen Funden und Untersuchungen, dass genau dieses Fleckchen Erde schon viele Hundert Jahre vorher für die gesamte Region und ganz Südostasien von Bedeutung war.

Sicherlich wusste auch der vermeintliche Stadtgründer um die Vorgeschichte, hatte er doch viele Jahre auf den Nachbarinseln Java und Sumatra gelebt und dort intensiv die *Sejarah Melayu* («Malaiische Annalen») studiert. Das Werk stammt vermutlich aus dem späten 16. Jahrhundert und enthält die Geschichte der malaiischen Könige über einen Zeitraum von 600 Jahren. Aus Raffles Funden aus seiner Zeit in Java, die er gewissenhaft katalogisierte und nach England schickte, stammt die bis heute älteste Abschrift dieser Annalen, datiert auf das Jahr 1612. Später verfasste er sogar das Vorwort für die englische Übersetzung, die 1821 veröffentlicht wurde.

Ein ganzes Kapitel in der *Sejarah Melayu* dreht sich um eine Insel namens *Temasek* (malaiisch für »Ort, der vom Wasser umgeben ist«). Ausführlich wird beschrieben, wie dort 1299 ein Königreich gegründet wurde, weil Prinz Sang Nila Utama beim Jagen auf der

Insel ein hübsches Stück Land findet, auf dem er kurzerhand eine Stadt gründet.

Diese Stadt namens *Singapura* prosperiert innerhalb weniger Jahre und lockt indische, javanische und chinesische Händler an, da sie an einem strategisch günstigen Punkt für die Verlängerung der Seidenstraße auf dem Wasserweg liegt und von dort aus ganz *Nusantara* (das maritime Südostasien) erreicht werden kann.

Archäologische Grabungen auf dem heutigen *Fort Canning Hill* und an den Ufern des *Singapore Rivers* förderten weitere Beweise dafür zutage: Hier gab es eine blühende Stadt mit einer massiven Stadtmauer, einen Stadtgraben, Stein- und Ziegelgebäuden und einem Hafen. Für Letzteres spricht auch die Vielzahl von Funden, bei denen es sich um Waren handelt, die eindeutig nicht aus *Singapura* selbst, sondern aus dem gesamten asiatischen Raum stammen: Baumwolle und Seide, chinesisches Porzellan, Kupfermünzen, Goldschmuck, Keramik, indische Glaswaren ...

Der malaiische Name von *Fort Canning Hill*, *Bukit Larangan* («Verbotener Hügel»), gibt Hinweise darauf, dass sich hier die Grabstätten der Könige aus der Vergangenheit des Reichs befinden. Die britischen Kolonialherren fanden dazu passende Sandsteinfundamentblöcke aus dem 14. Jahrhundert.

Wenn auch bezweifelt werden darf, ob die Legenden in der *Sejarah Melayu* wahr sind: Überlieferte Aufzeichnungen chinesischer Händler aus dem frühen 14. Jahrhundert belegen eindeutig die Existenz einer Handelsstadt auf *Temasek*. *Singapura* fungierte offenbar bereits im 13. Jahrhundert als Tor für den internationalen Handel, aber auch als Hauptsitz organisierter Piratenbanden. Trotzdem spricht der Bau einer Stadtmauer – eher ungewöhnlich für Südostasien – für ein ausgeprägtes Gemeinwesen.

Was die chinesischen Händler aber laut ihren Aufzeichnungen am meisten erstaunte, war die Tatsache, dass innerhalb dieser Stadtmauer Chinesen, Malaien und andere Südasiaten Seite an Seite gleichberechtigt nebeneinander lebten, während üblicherweise Aus-

länder entlang der großen Handelsstraßen abgeschottet und ohne Kontakt zu den Einheimischen wohnen mussten. Bereits damals war die Stadt offenbar ein Schmelztiegel, dessen Weltoffenheit den Handel begünstigte.

Ende des 14. Jahrhunderts floh der letzte König von *Singapura* namens Parameswara (oder auch Iskandar Shah) vor Eroberern aus Java nordwärts und gründete das Sultanat von Malakka. Von dort aus regierte er über *Singapura*, das nach der Eroberung Malakkas durch die Portugiesen im 17. Jahrhundert seine Bedeutung verlor – bis ins Jahr 1819.

Dank der erst in den 1980er-Jahren begonnenen Bemühungen, die Stadtgeschichte mittels Ausgrabungen und Forschung zu erkunden, gerät langsam, aber sicher das ursprüngliche Bild der weitsichtigen Briten, die aus dem Nichts eine heute blühende Metropole aus dem Boden stampften, ins Wanken.

Deshalb fallen die Festivitäten zum 200. Stadtgründungsjubiläum auch so verhalten aus – denn Singapur ist mindestens 600 Jahre älter, als die meisten denken. Zum Jahrestag 2019 wurde neben der überlebensgroßen Statue von Sir Stamford Raffles, die an der Stelle am Ufer des Singapore Rivers steht, an der er damals sein Schiff anlegte, eine ebenso große Statue von Sang Nila Utama, des laut *Sejarah Melayu* eigentlichen Stadtgründers, aufgestellt.

2. Grund

Weil der Name der Stadt auf einem Missverständnis beruht

Singapur, die Löwenstadt: Das Wahrzeichen des Stadtstaats ist seit 1964 ein Wasser speiendes Mischwesen mit dem Kopf eines Löwen und einem Fischschwanz. Der *Merlion* (aus dem altenglischen Worten *mer* für »Meer« und *lion* für »Löwe«) verkörpert perfekt die his-

torische Bedeutung der südostasiatischen Metropole. Fische sollen auf die enge Verbindung mit dem Meer und auf die Vergangenheit der Stadt als malaiisches Fischerdorf verweisen, und der Löwe ist schließlich ein mächtiges, furchtloses und deshalb äußerst beliebtes Wappentier.

Außerdem lässt sich die Sage um die Stadtgründung direkt mit dem König der Tiere in Verbindung bringen: In der *Serajah Melayu*, einem aus dem 16. Jahrhundert stammenden Buch über die Geschichte der malaiischen Könige, wird ausführlich beschrieben, wie ein Prinz beim Jagen ein ihm unbekanntes Stück Land findet, das ihn sofort in seinen Bann zieht (siehe 1. Grund). Zufällig begegnet Sang Nila Utama, so der Name des blaublütigen Jägers, bei einem Erkundungsgang einem ihm unbekanntem Tier mit rotem Fell, weißem Bauch und schwarzem Kopf. Seine Minister behaupten, es handle sich dabei um einen Löwen. Das hielt der Prinz für ein so gutes Omen, dass er 1299 dort eine Stadt mitsamt Königreich gründete und ihr den Namen *Singapura* (*Singa Pura*, Sanskrit für »Stadt des Löwen«) verpasste.

Ein Löwe in Asien? Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit handelte es sich dabei wohl eher um einen Malaysia-Tiger. Zwar gab es im nördlichen Indien ein paar Exemplare Asiatischer Löwen, doch dass diese sich bis nach Singapur verirrt, scheint unmöglich. Vielleicht handelte es sich aber auch um einen Orang-Utan, denn Sumatra und Borneo sind nicht weit.

Die gesamte Namensgebung des Stadtstaats beruht also auf einer Verwechslung. Das hielt jedoch die Tourismuskommission nicht davon ab, 1964 den Auftrag für ein Stadtlogo zu vergeben und Alec Fraser-Brunner mit seinem *Merlion*, der sich auf oben genannte Legende bezieht, als Sieger zu küren. Seit 1972 steht die Statue an der Mündung des Singapore Rivers sowie auf der Vergnügunginsel Sentosa und ziert T-Shirts, Postkarten und sonstige Werbeartikel.

Dabei wäre ein Fisch mit einem Tigerkopf die korrektere Version. Denn Tiger gab es in den Primärwäldern in großer Zahl.

Nachdem sich jedoch der natürliche Lebensraum der Raubtiere von Jahr zu Jahr durch zunehmende Einmischung der wachsenden Bevölkerung verkleinert hatte, waren die Tiere dazu gezwungen, sich auf Plantagen und Siedlungen nach Nahrung umzusehen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts starb täglich ein Mensch in Singapur aufgrund eines Tigerangriffs. Die Regierung setzte daraufhin ein Kopfgeld auf Tiger aus, und der Jagdtrieb der Bürger war geweckt. Der letzte frei lebende Tiger wurde in Singapur in den 1930er-Jahren erschossen.

3. Grund

Weil Singapur schon immer ein kultureller Schmelztiegel war

Vieles, was als typisch singapurisch gilt, geht auf die Kultur der Volksgruppe der *Peranakan* zurück – von denen ich bis zu unserem Umzug hierher zugegebenermaßen noch nie etwas gehört habe.

Wer oder was sind eigentlich *Peranakan*?

Die *Peranakan* sind Nachfahren der Chinesen, die ab dem 16. Jahrhundert in die Gegend des heutigen Singapurs kamen – zum Geldverdienen, denn in China herrschte Armut, und die Männer zogen in die Welt hinaus und ließen sich als Arbeiter, Händler und Minen- und Plantagenbesitzer entlang der Küste von *Malakka*, im heutigen Singapur, in Malaysia und in Indonesien, nieder. Dort heirateten sie in einheimische Familien ein.

Aus der Vermischung von muslimischen Malaysierinnen oder Indonesierinnen und buddhistisch-taoistischen Chinesen entstand bald eine einzigartige Kultur mit eigener Sprache, eigenem Kleidungs- und Baustil, Bräuchen und einer eigenen Küche.

Die Nachkommen dieser Mischehen nennen sich bis heute entweder *Peranakan* (*akan* bedeutet Abkömmling, Nachfahre), *Baba-*

Nyonya (*Baba* steht dabei für die männlichen und *Nyonya* für die weiblichen Angehörigen der Volksgruppe) oder *Straits Chinesen* (nach der *Straße von Malakka*). Mit diesen Bezeichnungen grenzten sie sich von der zweiten großen chinesischen Einwanderungswelle im 19. Jahrhundert ab.

Ihre Anpassungsfähigkeit ist legendär, schließlich vereinen sich in ihren Familien die verschiedensten Traditionen und Glaubensrichtungen: Oft wird deshalb eine Mischung aus buddhistisch-taoistischer, christlicher (nach britischem Vorbild, Konvertierungen waren üblich) und muslimischer Lebensweise gelebt.

Die oft extrem geschäftstüchtigen Familien formten in vielen Generationen eine Elite innerhalb der prosperierenden Stadt, identifizierten sich deutlich mehr mit dem Britischen Königreich als mit dem chinesischen Herkunftsland und finanzierten nicht unerheblich den Ausbau Singapurs mit. Mitunter wurden sie sogar als *King's Chinese* bezeichnet, so königstreu waren sie. Demzufolge nahmen sie oftmals wichtige Verwaltungsposten in der Stadt ein.

Erfolgreich waren sie vor allem als Händler und fungierten als Mittelsmänner zwischen England und China, da sie – meist nach englischem Vorbild erzogen – mindestens zwei oder gar mehr Sprachen beherrschten: Englisch, Malaiisch, eine oder mehrere chinesische Sprachen und *Baba Malay*, die Sprache der *Peranakan*. *Baba Malay* ist angelehnt an *Bahasa Malaysia*, durchsetzt von Wörtern in *Hokkien*. Heute sprechen nur noch etwa 1.000 Bewohner Singapurs diese Sprache.

In der *Kampong Kapor Methodist Church* in Singapur wird nach wie vor jeden Sonntag der Gottesdienst auf *Baba Malay* gehalten.

Die Abkömmlinge indischer Auswanderer, die in malaysische Familien eingeehretet haben, formen eine etwas kleinere Bevölkerungsgruppe innerhalb Singapurs und Malaysias und werden als *Chitty* bezeichnet, die Nachfahren von portugiesischen/chinesischen Mischehen als *Kristang* – Portugal beherrschte im 15./16. Jahrhundert das Gebiet des heutigen Malakka als Kolonialmacht.

Die Geschichte der *Peranakan* wurde erst spät beachtet und aufbereitet. Nach Singapurs Unabhängigkeit von England bekannte man sich vor allem zu China, schließlich stammen knapp 80 Prozent der Bevölkerung von dort.

Mit Kinder- und Kochbüchern, Fernsehserien, Filmen, Zeitschriften und Führungen wollen verschiedene Gesellschaften (z.B. *The Peranakan Association Singapore*) das Interesse an der Kultur und Sprache der *Peranakan* wieder erneuern.

Um mir den Alltag einer solchen Familie näher anzuschauen und ein bisschen in die Geschichte einzutauchen, besuche ich das *Baba House*. Erbaut in den 1890er-Jahren, lebten in diesem Haus in der *Neil Road 57* über sechs Generationen der Familie Wee, bevor die letzte Verbleibende (Agnes Tan) es 2006 der *National University of Singapore* als Schenkung überließ. Besichtigt werden kann das original erhaltene Wohnhaus nur im Rahmen einer Führung.

Bereits von außen fällt das schmale Haus auf: Die strahlend blaue Fassade leuchtet in der Sonne, die Keramikkacheln mit den Glückssymbolen Phoenix, Reh, Kranich und Pfingstrosen sind gut erhalten.

Auch in anderen Stadtteilen wie *Little India*, *Joo Chiat* und am *Emerald Hill* sieht man solche Fassaden, leider sind heute nicht mehr allzu viele erhalten, diese stehen dafür aber durchweg unter Denkmalschutz. Schmal sehen sie alle von außen aus, schließlich ist für den Passanten nicht zu erkennen, dass es einen ganzen Häuserblock entlang nach hinten weitergeht und manchmal sogar zwei hintereinander liegende Häuser miteinander verbunden wurden.

Innen ist die Ausstattung so aufwendig wie außen: holzgeschnitzte Türstöcke, hohe Teakholzdecken, Stühle und Tische mit Marmor-sitzflächen (die in Singapurs Hitze schön kühl bleiben) und feinsten Perlmutter-Einlegearbeiten.

Typisch für *Peranakan*-Häuser ist die Raumaufteilung: Jeder Besucher betritt zunächst den Empfangsraum, in dem gearbeitet und Geschäftliches verhandelt wird.

Dahinter schließt sich der Aufenthaltsraum der Familie an, mit Esstisch, Familienporträts an den Wänden und dem obligatorischen Lichtschacht nach oben, der für Luftzirkulation sorgt und bei Regen das darunter liegende Becken auffüllt. In den Schränken steht feinstes chinesisches Porzellan, natürlich gibt es einen großen Hausaltar, und überall finden sich in den Einlegearbeiten, Schnitzereien und Wandbehängen chinesische Glückssymbole (z.B. Fledermäuse – das chinesische Wort *fook* kann auch »Reichtum« bedeuten), unterbrochen von typisch holländischen Kacheln.

Die an den Aufenthaltsraum anschließende Küche besteht vornehmlich aus einem großen Herd, der mit Feuerholz angeheizt wurde. In der Sprache der *Peranakan* ist das Wort für »Küche« gleichbedeutend mit »Magen (bzw. Seele) des Hauses«. Dementsprechend zeitaufwendig sind die typischen Speisen, die heute als *Fusionsküche* bezeichnet werden dürften, sind sie doch eine Kombination aus chinesischer, malaysischer und indonesischer Landesküche.

Typische *Nyonya*-Gerichte (nach den Frauen, die für die Zubereitung der Speisen zuständig sind) sind z.B. die in Singapur allgegenwärtige *Laksa* (Nudelsuppe mit Kokosmilch), *Nyonya Kuehs* (süßes Gebäck aus Reismehl), *Mee Siam* (Nudelgericht), *Chendol* (Süßspeise mit Kokosmilch) und *Kueh Pie Tee* (herzhaftes gefülltes Gebäck).

Die Weitergabe der Rezepte erfolgte über Generationen ausschließlich mündlich, mangels überlieferter Anleitungen und wegen der aufwendigen Zubereitungsart gibt es nicht viele Restaurants, die sich die Mühe machen, heutzutage diese Gerichte zu servieren.

Eines davon ist *Old Bibik's Peranakan Kitchen*, dessen Inhaber es sich zur Aufgabe gemacht hat, ausschließlich die Rezepte seiner Großmutter nachzukochen. Dort kommt man z.B. in den Genuss von *Buah Keluak Fried Rice*, der mit der Nuss des Pangibaumes schwarz eingefärbt wurde. Eigentlich sind die Kerne hochgiftig; erst durch ein Verfahren, bei dem die Kerne gekocht und anschließend in der Glut 40 (!) Tage gegart werden, werden sie essbar und eine

Delikatesse; sie gelten als malaysische Trüffel. Wie überhaupt jemand jemals auf diese Art der Zubereitung kam, bleibt ungeklärt. Der Geschmack erinnert jedenfalls an schwarze Oliven.

Im ersten Stock des *Baba House* kann das mit exquisiten Möbeln ausgestattete Schlafzimmer besichtigt werden, das gleichzeitig auch als Aufenthaltsraum für die Damen des Hauses genutzt wurde. Diese durften nicht mit Besuchern in Kontakt treten, deshalb finden sich im Fußboden Gucklöcher – so konnten die Frauen wenigstens im Verborgenen sehen und hören, was unten gesprochen wurde.

Webrahmen zeugen von den Handarbeitskünsten, die traditionelle Kleidung war stets aufwendig gearbeitet und aus feinsten Stoffen. Die berühmte Uniform der *Singapore Airlines*-Flugbegleiterinnen, entworfen von Pierre Balmain 1972, erinnert an diese *Sarong Kebaya*.

Das Hochzeitsbett zeugt von den aufwendigen Eheschließungen; eine *Peranakan*-Hochzeitsfeier dauert zwölf Tage und folgt genau festgelegten Riten. Bis heute ist es in *Peranakan*-Familien üblich, in China auf Braut- bzw. Bräutigamschau zu gehen und so die chinesische Linie innerhalb der Familie nicht abreißen zu lassen.

Während der Führung versuche ich mir vorzustellen, wie die Familie mit ihren zahlreichen Kindern und Hausangestellten, von denen die Fotos an den Wänden zeugen, hier gelebt hat. Auch wenn das Haus groß ist, ist es kein Palast, und in diesem Mehrgenerationenhaus gab es nicht für jeden Bewohner Raum für Privatsphäre. In der Küche war es sicherlich wegen des Herdes immer drückend heiß, auch wenn durch die geschnitzten und damit gleichzeitig abgedunkelten Fenster und Türen sowie durch das offene Dach stets ein wenig Zugluft ins Innere kam. Bei Singapurs tropischen Temperaturen ein Muss! Die tonernen Fliesen auf dem Fußboden sorgten zusätzlich für ein kühleres Raumklima.

Wer mehr über die *Peranakan* in Singapur erfahren will, sollte auch das *Peranakan-Museum* und das *Intan-Museum* besuchen.